



Mehr als einmal anhörens-wert Gedanken zur Schallplatte „Gaudeamus igitur“

Ob wohl das alte Studentenlied „Gaudeamus igitur“ zur 575-Jahr-Feier unserer Alma mater irgendwo öffentlich, vielleicht gar von Studenten, gesungen wurde? Ich vermag es nicht zu sagen und die universitätshistorischen Kolumnisten G. K./G. S. haben es in ihren vielfältigen Reminiszenzen auch (noch) nicht vermerkt.

Wie dem auch sei, berichtet werden soll hier von einem Souvenir ganz eigener Art, das zwar nicht unbedingt KMU-spezifisch, aber dennoch von Belang ist: eine Schallplatte. Sie gab es als Gabe der Leipziger Universität nicht (ebensowenig übrigens wie eine Briefmarke oder wenigstens einen Sonderstempel für die Philatelisten). Studentische Traditionslieder wurden nicht an der ältesten Universität unseres Landes entdeckt, was schade ist. Die Wiederentdeckung alter Studentenlieder für uns und damit das Herinhalten einer nicht unwesentlichen Seite früherer akademischen Alltags in unser Traditionsbewußtsein blieb — man höre und staune (aber vielleicht muß man das gar nicht) — arrierten Professoren aus Berlin vorbehalten.

Der Musikwissenschaftler Wolfram Heicking, einer der Stammväter der Singebewegung, der Kulturwissenschaftler Helmut Hanke, die Historiker Gustav Seeber und Wolfgang Küttler, Mediziner, Naturwissenschaftler, Pädagogen und Technikwissenschaftler — sie alle fanden sich zur Gruppe der „Magister und Scholaren“ zusammen, verbündeten sich mit einem ad hoc-Quartett Borber-Rosso und dem lautstarken Chor „Concordia Rot-Weiß“ unter Fritz Hädt. Das Ergebnis: eine mehr als einmal anhörens-werte Schallplatte mit dem prächtigen Titel „Gaudeamus igitur“, hervorragend instrumentiert, gut besungen, rundum schmissig und erfolgreich.

Helmut Hanke erklärt, warum eine solche, den einen oder anderen vielleicht schackierende, zumindest aber doch sensationell anmutende Platte heute erscheint. Er hat mit seinem Blick auf Tradition sicher recht. Dennoch stellen sich mir viele Fragen: Warum mußten das eigentlich Professoren entdecken? Vielleicht, weil sie einen Teil der Texte (die Melodien ohnehin) noch konnten? Aber wie steht es um die heutigen Studenten? Und um die studentischen Singeklubs der FDJ? Mir scheint, wenn man es nur richtig anpackt, sind hier noch viele Schätze zu heben. Sicherlich wird man nicht wenige Lieder von nationalisierender Überhöhung, aber auch von Bierseligkeit säubern müssen. Nationalistischer Burschenschaftsgeist ist nicht unser Geist. Aber diese Schallplatte mit Titel wie „In Jene lebt sich's bene“, „Papst und Suban“, „Kurfürst Friedrich“, „Wir hatten gebaut“ usw. usw. macht deutlich, was es an Werten zu entdecken gibt, so man nur sucht.

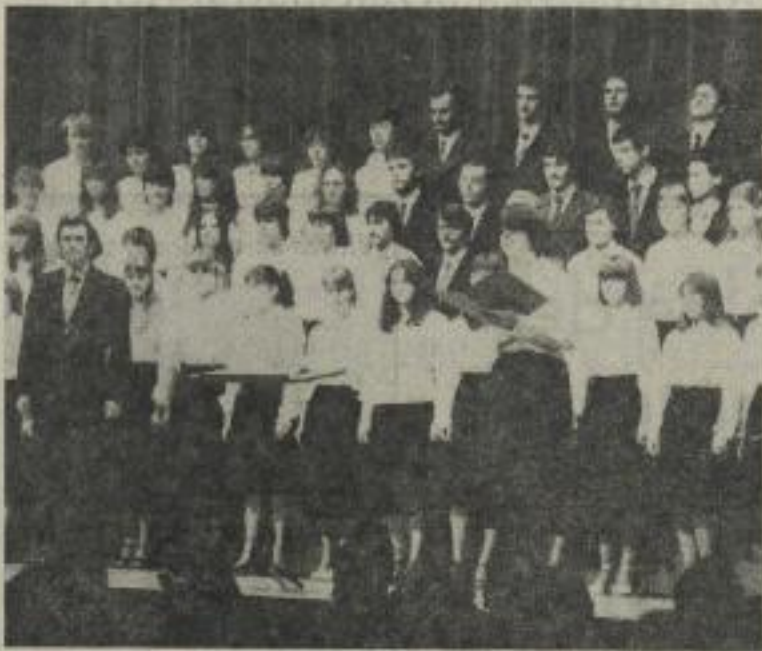
Auch das gehört wohl zu unserem Traditionsbewußtsein. Ich besinne mich, daß die FDJ-Leitung der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1936 zur 500-Jahr-Feier ein Heftchen zumeist studentischer Trinklieder mit dem Titel „Ergo bibamus“ (Textautor war übrigens Goethe) herausbrachte.

Sicher war das ein mutiger Vorgang in einer historisch noch im Umbau befindlichen akademischen Situation; auch die Begegnung auf Trinklieder und Kommers konnte sehr wohl Anstoß erregen. Heute stellen wir uns diesen studentischen Traditionen wohl doch gelassener. „Alles hat seine Zeit“, verkündet die Plottentische. Nur eben: Verlorenes oder fast Verlorenes aufzusuchen — darin sehe ich auch eine Aufgabe der Studenten. Das Bewahren von Vergangenheit und das Begründen von neuen Traditionen gehören für mich zusammen.

Und wenn es die FDJ nicht packt? Songeslustige Professoren, die ja meist ohnehin aktive FDJ-Mitglieder waren, gibt es wohl auch an dieser Universität genug. Könnte nicht Platte II an der KMU entstehen? Vielleicht sogar mit einem Solo auf dem Waldhorn? Gaudeamus igitur!

ERHARD HEXELSCHEIDER

Programm der „Kortschagins“ zum 40. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus



Ein Programm, das dem 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus gewidmet ist, erarbeitete das Ensemble „Pawel Kortschagin“, das im vergangenen Jahr den 30. Jahrestag seiner Gründung beging. Foto: Archiv (Müller)

Wollen mit Darbietungen zum Nachdenken anregen

Am 9. Februar erste Aufführung im Kleinen Gewandhausaal

Fast ein Jahr ist nun vergangen, daß am 18. Februar 1984 das Ensemble „Pawel Kortschagin“ seinen 30. Jahrestag des Bestehens beging. Die Kortschagins, die in ihrem Namen besondere Verpflichtung sehen, bereiten sich jetzt mit einem Programm auf den 40. Jahrestag der Befreiung vor.

„Unser Ensemble wurde 1954 als Chor des Slavischen Instituts gegründet und erhielt 1959 seinen heutigen Namen. Unsere Lieder und Gedichte widmen sich besonders der Kultur der Völker der Sowjetunion. Die Pflege slawischer Liedkunst steht dabei im Mittelpunkt unserer Arbeit“, so Ensembleleiter Dieter Graubner, in dessen Händen seit 1977 die künstlerische und organisatorische Leitung liegt. „Für uns als Ensemble mit dem verpflichtenden Namen ‚Pawel Kortschagin‘ ist es eine Selbstverständlichkeit, daß wir den 40. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus besonders vorbereiten und ein Programm zu diesem historischen bedeutsamen Ereignis gestalten.“ Seit dem Probenlager im September arbeiten der Chor und die Rezitationsgruppe intensiv an der Vorbereitung. Jetzt während des Studienbetriebes treffen sich die Studenten einmal wöchentlich zum gemeinsamen Üben. Das Programm, das ein gemeinsames Vorhaben des Kreisvorstandes der DSP und des Ensembles ist, wird erstmalig am 9. Februar im Kleinen Saal des Gewandhauses aufgeführt. Dann wollen die Amateure ihre Gäste mit ihrer ersten Aufführung begeistern.

Mit zwei Schwerpunkten beschäftigen sich die künstlerischen Darbietungen. Zum einen wird auf die historische Bedeutung des Verdienstes der Sowjetunion bei der Zerschlagung des Faschismus eingegangen. Zu diesem Programmteil gehören unter anderem das „Buchenwaldlied“ und das Lied „Nachtlager“ nicht den Schütz der Soldaten. Zum anderen soll die bedeutende Rolle der Sowjetunion als stärkste Kraft des Friedensgewärtigt werden und ebenso die als Bewahrer des Kulturerbes. Hiermit soll an solche Taten der Sowjetarmee erinnert werden, wie an die Rettung der Kunstwerke der Dresdener Gemäldegalerie während des zweiten Weltkrieges. Erinnerung wird auch an

das Alexandrow-Ensemble, das in den Nachkriegsjahren für die Entstehung der deutsch-sowjetischen Freundschaft Großes vollbracht hat. Der abschließende Gedanke ist der des Sieges. Musikalisch wird das ausgedrückt durch das Lied von Tejerem „Friede sei willkommen“ und „Der einfache Frieden“ von Steinecker und Schneider. „Natürlich sollen unsere Darbietungen auch eine Wirkung auf den Zuhörer ausüben. Wir wollen mit unseren Beiträgen zum Nachdenken anregen und helfen, die Bande der Freundschaft zur Sowjetunion zu stärken. Denn nicht umsonst werden wir auch als ein Kollektiv mit politischer Ausstrahlungskraft angesehen.“

Die Liedauswahl traf Dieter Graubner selbst. Die Rezitationen, so der Leiter des Ensembles, „wurden ausgewählt von meinem Kollegen Dr. Flukowski, Leiter des WB Sprechwissenschaft an der Sektion TAS. Aber zumeist wollen wir nicht vorwegnehmen. Die Gäste sollen eigene Eindrücke sammeln.“

Was die Programmgestaltung und die Auswahl der einzelnen Programmenteile betrifft, so herrscht da eine rege Wechselwirkung zwischen Ensembleleiter und den Künstlern. Oft diskutieren sie gemeinsam über einzelne Beiträge, und neue Vorschläge werden von Ensemblemitgliedern eingebracht. Für Dieter Graubner besonders wichtig, daß jeder einzelne sich mit den Beiträgen identifiziert, ansonsten verlieren die Darbietungen an Ausdruckskraft und Qualität. Das neue Programm des Ensembles „Pawel Kortschagin“ steht als Angebot an die gesamte KMU. Vereinbarungen über die Aufführung wurden bereits mit den Sektionen Mathematik und ANW getroffen. Natürlich können sich noch weitere Kollektive, die noch an Gestaltungsmöglichkeiten einer Veranstaltung anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung „suchen“, an das Ensemble wenden. Interessenten sollten sich bitte in nächster Zeit bei Dieter Graubner im Hochhaus, 3. Etage, Zimmer 2, melden (Telefon: 7183937). Karten für die Veranstaltung am 9. Februar sind im Kreisvorstand der DSP erhältlich.

HEIKE LEHMANN



Hand- und Verlags-einbände aus der Werkstatt Prade

Das heute seltene Jubiläum des 65jährigen Bestehens einer Buchbinder-Werkstatt, nahm das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Borcherei zum Anlaß, charakteristische Einband-Arbeiten aus drei Generationen der Werkstatt Prade in einer Ausstellung in den Monaten Januar und Februar vorzustellen. Der Vater Gerhard Prade erlernte das Buchbinderhandwerk in Eger am Anfang unseres Jahrhunderts. Das eigentliche Gespür für die künstlerischen Ausdrucksformen des Einbundes erwarb er in der Werkstatt von Carl Sonntag in Leipzig. Als Handvergoldner in der Handbinderabteilung der Großbuchbinderei E. A. Enders sammelte er erste Berufserfahrungen. Zum Charakteristikum aller Arbeiten aus der 1920 gegründeten eigenen Werkstatt wurde das Bemühen um handwerkliche Qualität. Diese konnte sich sowohl in der Beherrschung der Handvergoldung wie bei seinem 1927 geschaffenen Meisterstück zu Goethes „Italienischer Reise“ wie auch in schlichteren Pergamentbänden oder einem Halblederbändchen zu Goethe „Über seinen Faust“ zeigen. Durch den engen persönlichen und künstlerischen Kontakt zum Insel-Verlag konnte Gerhard Prade auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zu literarisch und ästhetisch wertvollen Buchausgaben Einbände in entsprechenden Formen schaffen.

Die Fähigkeit, eine Buchausgabe sowohl in einem schlichten Verlags-einband wie auch in einer anspruchsvolleren Einbandlösung zu binden, war und ist charakteristisch für die Werkstatt Prade. In einer Situation, in der an der Berechtigung des Handbinderberufes Zweifel und über die Qualität des industriell gefertigten Verlagsbinderes Kritik meißelt wird, zeigt die Werkstatt Prade in ihrer Geschichte und ihrem gegenwärtigen Schaffen eine Alternative.

Nach der Buchbinderlehre in der väterlichen Werkstatt von 1946 bis 1949 und der Ablegung der Meisterprüfung konnte der Sohn Gerd Prade auf die von seinem Vater geschaffene Tradition zu handwerklicher Qualitätsarbeit und der Zusammenarbeit mit dem Insel-Verlag aufbauen. Im Popabend sieht er die moderne, unserer Zeit entsprechende Form. In der Ausbildung des buchbinderischen Nachwuchses versucht Gerd Prade, die für den Beruf des Buchbinders notwendige Verbindung von handwerklicher Qualität und künstlerischem Einfühlungsvermögen weiterzugeben. Sein Sohn Jens, der dritten Generation in der Werkstatt Prade angeschlossen, bestand 1984 erfolgreich seine Meisterprüfung.

HELMA SCHAEFER

Ausstellung verlängert

Verlängert bis 9. Februar wurde die Ausstellung „1689-1984 UNIVERSITAS LITTERARUM LIPSIENSIS — Zeugnisse ihrer Geschichte“, die im Ausstellungszentrum der KMU, Goethestraße (Kroch-Haus), anlässlich des 575-jährigen Bestehens der Leipziger Alma mater gestaltet wurde. Führungen durch die Exposition sind nach Voranmeldung möglich!

„Ich stehe auf der Bühne und fühle, daß die Zuschauer etwas Besonderes erwarten“

Beitrag von ALONA KRIWENZOWA, UdSSR, 3. Stj, Germanistik, zum Sprachwettbewerb „Ich studiere in der DDR“

Nachdem ich in Leipzig 1982 angekommen war, geriet ich in eine besondere Atmosphäre, die hier herrscht. Das war natürlich nicht nur durch die Lehranstalt, an der ich jetzt studiere, bedingt, sondern auch durch die neuen Menschen, mit denen ich im Laufe von vier Jahren Freude und Kummer teilen werde. Hier spreche ich vor allem von meinen Freunden aus Moskau und Kiew und auch von vielen ausländischen Studenten, die ich in Leipzig kennengelernt habe. Wir haben viele schöne Stunden zusammen erlebt, sowohl im Wohnheim als auch auf verschiedenen Exkursionen, die wir in der Landeskunde unternommen haben. Trotzdem wäre mein Leben ohne die Teilnahme im Ensemble „Solidarität“ nicht interessant genug. Wenn ich mir die Frage stelle, warum ich Mitglied des Ensembles geworden bin, finde ich nicht sofort eine eindeutige Antwort darauf. Vielleicht deshalb, weil ich

anderer Völker wie zum Beispiel der der Nikaraguaner, der Libanesen, der Afrikaner, der Griechen oder der Tschechen und der Polen vertraut zu machen. Unser Kollektiv ist ein internationales Kollektiv, und alle Teilnehmer des Ensembles vereinen nicht nur das Alter oder die gleichen Interessen, sondern jeder von uns versteht, daß er mit seinen Freunden aus Moskau und Kiew und auch von vielen ausländischen Studenten, die ich in Leipzig kennengelernt habe, die unterdrückt sind oder diskriminiert werden, demonstriert. Das wäre vielleicht der dritte Grund dafür, warum ich Mitglied des Ensembles „Solidarität“ bin. Und ich bin davon überzeugt, daß jeder, der im Ensemble mitwirkt, meinen Gedanken zustimmen wird. Zu erwähnen ist noch die Freizeitgestaltung während verschiedener Auftritte außerhalb Leipzigs. Die Ensemble-Mitglieder nutzen nach einer spenden-Veranstaltung oder



Viele schöne Erlebnisse haben die Mitglieder des Ensembles „Solidarität“ in ihrem Kollektiv. Die „Großen Konzerte“, die alljährlich gestaltet werden (unser Foto zeigt die sowjetische Tanzgruppe bei ihrer Darbietung während eines früheren Konzerts) gehören dazu. Foto: Archiv (Görne)

die Möglichkeit habe, mein Heimatland mittels der Kunst und der Musik zu vertreten.

Es ist immer angenehm zu hören, wenn man sagt: „Als nächste tritt die sowjetische Singegruppe ‚Kalinuschka‘ auf.“ Ich stehe auf der Bühne und fühle, daß die Zuschauer von uns etwas Besonderes erwarten, daß sie über die Folklore unseres Volkes im engsten Sinne und über die Kultur verschiedener Nationalitäten der Sowjetunion im weitesten Sinne an den Tönen unserer Tanzgruppe oder den Liedern von der Singegruppe urteilen werden. Darum bereiten wir uns auf jeden Auftritt sehr sorgfältig vor. Die Arbeit läuft das ganze Jahr über, eine mühsame Arbeit. Es geht bei den Proben nicht immer alles glatt. Manchmal ist man von sich enttäuscht, wenn etwas nicht gelingt. Keinem gehören auch dazu. Das Wichtigste ist meiner Meinung nach, daß man die Lust an der Arbeit im Ensemble nicht verliert. Um so mehr Freude bringt dann ein erfolgreicher Auftritt, der die Quelle neuer schöpferischer Kräfte ist.

Der zweite Grund, warum ich im Ensemble singe, ist vielleicht der, daß dort außer unserer Gruppe Vertreter aus 16 Ländern mitwirken. Ich zweifle daran, ob ich irgendwann eine solche Möglichkeit bekommen hätte, mich mit der Kultur

nach einem Konzert ihre freie Zeit in vollem Maße. Besonders stark ist dies am Abschlußabend eines Probenlagers ausgeprägt.

Im ersten Teil des Programms ist eine kleine Vorstellung, die wir selbst vorbereitet haben. Es soll aber etwas Lustiges und Humorvolles sein. Meistens verläuft solch eine Vorstellung in Form eines Wettbewerbs. Die Sieger erhalten am Ende Preise. Im zweiten Teil des Programms zeigen alle Landesgruppen, was sie im Laufe einiger Tage — im Probenlager — gemacht haben. Es kann entweder ein neuer Tanz oder ein neues Lied sein. Beim Auftritt einer Gruppe unterstützen sie alle anderen.

Solche Abende bleiben sehr lange im Gedächtnis, weil sie einen unangenehmen Eindruck hinterlassen. Ich bin davon überzeugt, daß ich mich nach Beendigung des Studiums hier in Leipzig noch sehr lange Zeit an die Erlebnisse, die mit dem Ensemble „Solidarität“ verbunden sind, erinnern werde. Das wird auch bei den anderen so sein, die das Ensemble in zwei oder drei Jahren verlassen. Danach kommen die anderen, die an unsere Stelle treten und ihre Solidarität durch ihre Mitwirkung im Ensemble ausdrücken werden. Solche Tage, die man mit seinen Freunden aus dem Kollektiv erlebt hat, kann man nie vergessen.

98. FOLGE



In vino veritas

Die Herausgeber des Bandes „Berühmte Leipziger Studenten“ empfehlen den Autoren, das Verhältnis des Porträtierten zur Universität, zur Stadt Leipzig und zum schönen Sachsenlande in den Mittelpunkt ihres Beitrages zu stellen, um eine gewisse Geschlossenheit zu erreichen. Angesichts des bevorstehenden Karnevalmonats sei darauf hingewiesen, daß auch eine andere Idee tragfähig gewesen wäre: das Verhältnis der Porträtierten zum Wein. So bekannt Gotthold Ephraim Lessing: „Die Türken haben schöne Töchter, und diese scharfe Keuschheitswächter, wey will, kann mehr als eine frey: Ich möchte schon ein Türke sein. Wie wolle ich mich der Lieb ergeben! Wie wolle ich liebend ruhig leben, und... doch sie trinken keinen Wein; nein nein, ich mag kein Türke sein.“ Goethe hat uns derartig viele Aphorismen über das Wein hinterlassen, daß die Auswahl schwer fällt: „Denn meine Meinung ist nicht übertrieben: Wenn man nicht trinken kann, soll man nicht lie-

ben.“ Oder: „Trinker müssen wir alle sein! Jugend ist Trunkenheit ohne Wein, trinkt das Alter wieder zur Jugend, so ist es wunderbar. Für Sorgen sorgt das liebe Leben, und Sorgenbrecher sind die Reben.“ Welche Rolle der Wein in älteren und jüngeren Universitäts-geschichten gespielt hat, wurde leider noch nicht untersucht, obwohl es nicht an Hinweisen fehlt und Matramungen reale Hintergründe haben.

Der erste Rektor der Universität war ein Theologe, die Theologische Fakultät gehörte nicht nur zu den drei oberen Fakultäten, sondern war Jahrhunderte hindurch die geistig herrschende. Aussagen der Bibel sind in Bezug auf den Wein durchaus bezeichnend. So heißt es z. B. im Lobpsalm 104, 15: „... und daß der Wein erfrore des Menschen Herz...“

In den 1515 und 1517 erschienenen „Dunkelmännerbriefen“, jenen berühmten Streitschriften wider die

Unbildung, Unmoral und frömmelnde Heuchelei, berichtet ein Thomas Langenschniederus von einem Gelage an der Leipziger Universität: „Vor kurzem fand hier ein Aristoteles-Schmaus statt, und die Doktoren, Lizentiaten und Magister waren sehr fröhlich. Auch ich war dort. Zuerst tranken wir drei Schlucke Malveasser... und immer, wenn der nächste Gang es die Reihe kam, tranken wir Kotsberger und Rheinwein...“

Der Historiker G. Erier stellt in dem 1965 erschienenen Buch „Leipziger Magisterschmäuse im 16., 17. und 18. Jahrhundert“ fest, daß man bei den Magisterschmäusen „nicht zur Mäßigkeit im Trinken genötigt war“ und daß trotz herzoglicher Verfügungen und eigener Beschlüsse teure Weine besorgt wurden.

Auch in den folgenden Jahrhunderten maß fleißig getrunken worden sein, denn zahlreiche Lieder rühmten Streitschriften wider die

Commersbuch“ sind dem Wein und dem Weingott gewidmet: „Vivat Bacchus, Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann, der zuerst der goldenen Rebe, goldenen Rebe, süßen Nektar abgewann.“

Doch es sich bei den besangenen Weinen um Weine aus dem Sachsenlande und den angrenzenden Gebieten gehandelt haben kann, ist unwahrscheinlich, wurde doch dieser Wein als „Dreimännerwein“ (wenn ein Mann trinkt, müssen ihn drei halten), als „Regimentswein“ (ein Glas auf die Fahne und das ganze Regiment zieht sich zusammen) oder als „Kriminalwein“ (nach einem Schlock gesteht jeder Verbrecher) qualifiziert.

Goethe dichtete jedenfalls auf dem Zürcher See seinen berühmten Vierzeiler:

„Ohne Wein kann uns auf Erden Nimmer wie dreihundert werden. Ohne Wein und ohne Weiber Hol der Traufel unsere Leiber!“ GERHILD SCHWENDLER